

Magdeburg le 30 Sept. 1820.

V.

Bei Begründung meines eigenen Etablissements strebte ich zunächst dahin, mich durch einen guten Verlagsartikel günstig im Kreis der selbstständigen Buchhandlungen einzuführen, trat in desfallsige Beziehungen zu namhaften Gelehrten, deren Forderungen meinen Mitteln aber nicht gewachsen waren, und schrieb nun auch auf gut Glück an den als Regicide von den Bourbons aus Frankreich verbannten reinen, edlen Republikaner Carnot, der große Artillerie-General und ruhmvolle Vertheidiger von Antwerpen, dem der hochherzige König Friedrich Wilhelm III. von Preußen Asyl in seinen Staaten angeboten hatte, und der nun in Magdeburg lebte, dort auch sein Leben beschloffen hat. Ich stellte ihm vor, wie ein aus seiner Feder hervorgegangenes Werk mein Glück, das eines strebsamen jungen Mannes machen könne und bat ihn, mir ein Manuscript gegen billiges Honorar zu gewähren. Der General, bereits in hohem Alter stehend und wohl fast gänzlich mit dem Geräusch der Welt ab-

geschlossen, entsprach nun zwar meinem Wunsch nicht, beehrte mich aber mit einem, durchaus eigenhändigen, gar lieben Brief, den ich als ein Heiligthum bewahre, und hier in buchstäblich getreuer Copie meinen geneigten Lesern vorlege.

*Magdebourg* le 30 Sept. 1820.

j'ai reçu, Monsieur, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 18 de ce mois, pour m'informer de l'intention où vous êtes d'établir pour votre propre compte, une librairie française et allemande à leipzig. je voudrais pouvoir contribuer au succès de votre établissement, et si dans la suite j'ai quelque nouvel ouvrage à faire paraître, je m'adresserai de préférence à vous comme compatriote. si j'avois été informé plutôt de votre projet, je vous aurais confié avec plaisir le recueil de mes opuscules poétiques, que j'ai pris le parti d'envoyer à paris, parce que je ne croyois pas trouver en allemagne, les ressources nécessaires, pour obtenir la belle exécution que je souhaitois. cet ouvrage vient d'être mis en vente.

il me semble, Monsieur, que vous avez choisi pour votre établissement une ville où vous aurez bien des concurrens: vous ne pourrez l'emporter sur eux, qu'en donnant à meilleur compte, car la librairie me paroît beaucoup plus chère en allemagne qu'en france;

et surtout en employant de plus beaux caractères et de plus beau papier, ce que je crois le meilleur moyen d'avoir la préférence et d'éviter la contrefaçon.

recevez, Monsieur, l'assurance de ma parfaite Considération.

le g<sup>al</sup> Carnot.

Das obige Prädicat „compatriote“ verdanke ich wahrscheinlich der provencalischen Endsyllbe meines Namens.

Les extrêmes se touchent! Bekanntlich war Carnot ein Mann von seltener Herzensgüte und großer Mildthätigkeit, welche schöne Tugenden er stets bestrebt gewesen ist, mit seinen Pflichten als Staatsbürger und als Militair-Befehlshaber in Einklang zu bringen; und doch — Regicide! Es dürfte meinen geehrten Lesern danach nicht uninteressant sein, hier das von Carnot bei der Abstimmung in der National-Versammlung über das Schicksal Louis XVI. abgegebene Votum wörtlich zu erfahren, wie ich denn auch als nicht minder merkwürdiges Actenstück, namentlich in Erwägung der gegenwärtigen Dictatur in Frankreich, weiter unten meinem Artikel über Barrère dessen Votum beifügen werde.

„Carnot. Dans mon opinion, la justice veut que Louis meure, et la politique le veut également. Jamais, je l'avoue, devoir ne pesa davantage sur mon coeur que celui qui m'est imposé; mais je pense que pour prouver votre attachement aux lois de

l'égalité, pour prouver que les ambitions ne vous effraient point, vous devez frapper de mort le tyran. Je vote pour la mort.“

Meinem Vertrautsein mit der französischen Sprache und deren Literatur, so wie der mir zu eigen gemachten Gabe des Umgangs mit höhern Ständen verdanke ich, von vielen ausgezeichneten Personen Beweise ihres besondern Wohlwollens, ihre häufigen Besuche in meinem Geschäfts-Local empfangen zu haben, und von ihnen wieder eingeladen zu werden. Meine Erinnerung weilt namentlich freudig auf: General Kleist von Nollendorf, damals Gouverneur des Herzogthums Sachsen und in Merseburg residirend. Dieser gefeierte Held gehörte zu den liebenswürdigsten Männern, deren persönliche Bekanntschaft mir mein gutes Schicksal gegönnt hat. Er war oft in Leipzig, beehrte mich jedesmal mit seinem längern Besuch und fand Vergnügen daran, sich mit mir über die große Vergangenheit auszusprechen, wobei er nie unterließ, er, der preussische Feldherr, seine Anerkennung des modernen Cäsar, Napoleon Bonaparte, auszusprechen.

Gräfin Dombrowska, Gemahlin des berühmten polnischen Generals Dombrowsky, Freundes und vielsährigen Waffengefährten Napoleons, die ihren Mann auf allen seinen Feldzügen begleitet und nach dessen Tode sich für längere Zeit in Dresden niedergelassen hatte. Es war eine hochgebildete, mit aller Liebenswürdigkeit der

Frauen höherer Stände geschmückte Dame, enthusiastische Verehrerin Napoleon's, und mit inniger Pietät Alles, was vom Kaiser herrührend in der Verlassenschaft des Generals sich vorgefunden hatte, bewahrend. So wartete und pflegte sie auch auf's Sorgfältigste in ihrem Boudoir einen kleinen Baum „Thränenweide“, der ihr durch mächtige Freunde in England als ein Zweig von dem, das Grab Napoleon's auf St. Helena beschattenden Baum, lebend und frisch zugegangen war.

Auf jedesmalige specielle Einladung der Gräfin, habe ich sie öfters in Dresden besucht und in ihrer Gesellschaft schöne, mir lehrreiche Stunden verlebt.

Gräfin Dittlie Henckel von Donnerstark, geb. Gräfin Lepel, Ober-Hofmeisterin der Erbgroßherzogin von Weimar, noch der großen Zeit Goethe's, Schillers u. angehörend, und mit diesen Dichter-Heroen, wie mit dem Großherzog Carl August durch geistige Sympathieen eng verbunden. Eine hohe Gestalt mit unverkennbaren Spuren früherer großer Schönheit, Hofdame von Kopf bis zu Fuß, dabei gelehrt und mit der classischen Literatur innig vertraut, mußte ihr persönliches Auftreten Jedem imponiren.

So nahm ich respectsvoll die Ehre ihrer Besuche auf, beantwortete eben so ihre häufigen Briefe (diese stets in französischer Sprache), und gewann mir damit ihr Wohlwollen.

General Uminsky, der bekannte polnische Held und frühere Adjutant Napoleon's, ein kleiner lebhafter, äußerst beweglicher, lebenslustiger Mann, dessen Finanzen aber ewig bröckelt waren. Seine Gemüthlichkeit und herze-

liche Annäherung ließen leicht ihn überall Credit finden, wonach denn auch ich mich des nähern, mir höchst interessanten Umgangs mit ihm zu erfreuen hatte.

General Graf Strogonoff, russischer Gesandter in Constantinopel zur Zeit des Ausbruchs der griechischen Revolution.

Es ist bekannt, mit welcher Aufopferung und Heldemuth, der Graf Strogonoff sich damals der zahlreichen griechischen Bevölkerung in Constantinopel annahm, und ihre gänzliche Niedermezelung Seitens der fanatischen Türken verhütete, was ihm die Einsperrung in die sieben Thürme und die momentane Ungnade seiner Regierung eintrug. —

Fürst Cantakuzeno, einer der griechischen Freiheitshelden.

Dieser und der Graf Strogonoff hatten sich nach Dresden zurückgezogen, von wo sie mich zeitweilig mit ihrem persönlichen Besuch wie mit Briefen beehrten. Wie alle Welt, war auch ich von der herrlichen Erhebung des griechischen Volkes ergriffen, und kann man mir wohl glauben, daß es mich glücklich machte, von obigen, an jenen Ereignissen so großen Theil habenden, edlen Männern ausgezeichnet zu werden.

Der entthronte König von Schweden: Gustav IV. Adolph, kam mit ziemlichem Gefolge unter dem Namen eines Herzogs von Gottorp, zur Zeit der Regierung des Königs Hieronymus von Westphalen nach Cassel, um dort für längere Zeit seinen Wohnsitz zu nehmen.

In meiner damaligen amtlichen Stellung mußte ich mit ihm conferiren und war glücklich genug, meine Mission auf eine Weise auszuführen, die mir die Versicherung seines Wohlwollens gewann. Eine lange Reihe von Jahren später begegneten wir uns in Leipzig wieder, wo der unglückliche Monarch unter abermals verändertem Namen und Charakter, jetzt: Oberst Gustafsson, ohnlängst angekommen war und in dem damaligen Gasthaus „zur goldnen Säge“ (gegenwärtig das neue schöne Haus „zum Rheinischen Hof“) ein kleines, nur das nothwendigste Meublement enthaltende Zimmer der zweiten Etage bewohnte. Da ich mich schon früher zu dem interessanten Manne hingezogen fühlte, stellte ich mich ihm vor, wurde wiedererkannt, mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit aufgenommen, und von jenem Tage an haben wir uns während der Jahre seines Hierseins fast täglich gesprochen, entweder daß ich bei ihm war, oder daß er, was jedoch seltener geschah, mich mit seinem Besuch in meiner bescheidenen Wohnung beehrte.

Ich darf rühmen, mir das Vertrauen des Obersten in einem hohen Grade erworben zu haben, wie vielleicht weder vorher noch später es irgend Jemand besessen hat, da er von Natur ziemlich mißtrauisch war, und seine Lebensschicksale ihm wohl nicht mehr Zuneigung zu den Menschen einflößen konnten. So machte er mich denn zunächst mit dem Inhalt seines Schreib-Portefeuille's vollständig bekannt, und nach seinem Wunsch durchlasen wir gemeinschaftlich alle sich ihm seit seiner Katastrophe gebildeten Notizen, Erinnerungen &c. (sämmtlich in französischer Sprache, die er vorzugsweise liebte aber unorthographisch

(schrieb), sichtetes Unbedeutendes, oder dem großen Publikum nicht Gebührendes, und so entstanden die Manuscripte zu den in Leipzig erschienenen Piècen:

Mémorial du Colonel Gustafsson. gr. 8. 1829.

Dasselbe, deutsch von Fr. Gleich. gr. 8. 1829.

Mémorial du Colonel Gustafsson. Deuxième édition, ornée du fac-simile de la déclaration de l'ex-roi au congrès de Vienne. 12. 1829; und Extrait du Portefeuille d'un illustre personnage du 19<sup>e</sup> siècle. — Deux contes publiés d'après les manuscrits autographes du Colonel Gustafsson. 12. 1829.

Nächster Zweck des ersten Buches „Mémorial ic.“ war die Berichtigung von, in Schrift und Wort weit verbreiteten Irrthümern über Denk- und Handlungsweise, Regierungsmarimen und Entthronung des Königs; namentlich war der Oberst auf's Lebhafteste pikirt, diese irrigen Ansichten von den verschiedenen Fürsten getheilt zu wissen, und mußte ich deshalb zwölf sogenannte Prachteremplare an Regenten ersten Ranges senden. Er fand darin eine Satisfaction, die ihn sichtlich heiter stimmte, um so mehr, als mir von mehreren Fürsten höchst verbindliche Dankfagungsschreiben, in denen die Tendenz des Buches erkannt war, zukamen.

Der Oberst sprach gut und geläufig französisch, aber wie schon oben bemerkt, ließ er sich beim Schreiben häufig Verstöße gegen die Orthographie zu Schulden kommen, was er auch wußte, weshalb er denn meine Revidirung der Manuscripte gern genehmigte. Er las aber

eine Revision der Druckbogen, und widmete dieser Arbeit die größte Aufmerksamkeit.

Ich lasse nun einige Erinnerungen aus unseren Gesprächen folgen, und je auffallender man mehreres zu der früheren Handlungsweise des Obersten finden wird, um so mehr bin ich zu der feierlichen Erklärung, nur der lautersten Wahrheit beim Niederschreiben dieses, zu huldigen, verpflichtet.

Von seiner wahrhaft liebenswürdigen Vertraulichkeit zu mir hingerissen wagte ich die Bemerkung, daß mir die Momente unseres Zusammenseins um so werthvoller seien, als ich ihn, den damals jungen König an der Seite einer liebenswürdigen Gemahlin zum Besuch in Leipzig mehrmals gesehen, und natürlich dabei nicht geahnt hätte, später desselben Mannes Wohlwollen und Umgang zu genießen. „Ja,“ war seine Antwort, „unwillkürlich und sogar gern erinnere ich mich jener Zeit, blicke freudig auf meine Vergangenheit zurück; es ist ja die Erinnerung mein einziger Trost! Ihnen,“ und dabei faßte er meine Hände, „Ihnen gestehe ich, daß meine äußere ruhige Haltung eine erkünstelte ist, die ich nur mit der größten Anstrengung behaupte! Glauben Sie mir, über einen verlorenen Thron kann man sich nie zufrieden geben: es ist zu schön, König zu sein!“ Während dieses mir unerwarteten, und mich in die höchste Bestürzung versetzenden Geständnisses, vergoß er häufige Thränen und nur allmählich vermochte er sich dem Schmerz zu entreißen, sich wieder mit der für ihn so unseligen Gegenwart vertraut zu machen.

Am überraschendsten war mir seine veränderte Ansicht

über Napoleon, in dem er früher nur das in der Offenbarung Johannis prophezeite Ungeheuer erkannte, ihn nie bei seinem Namen, sondern nur „das Thier“ genannt, und welchem er den Krieg auf Tod und Leben erklärt hatte. Unzählige Mal bekannte er sich mir zu einem, jenem Mann gegenüber verübten großen Unrecht, welches er ihm nach seiner Versicherung auch später in einem directen, vertraulichen Schreiben ausgedrückt haben und ebenso sich oftmals, namentlich in Frankfurt nach der Schlacht bei Hanau bemüht haben will, den Kaiser zu sprechen, um ihm seine gewonnene andere Ueberzeugung zu gestehen. Kurz, er war vom Haß zu einer Verehrung übergegangen, wie sie wohl nur von den treuesten Anhängern Napoleons geübt worden ist. — Auf fallende Widersprüche hat Gustav IV. Adolph vielfach bestätigt, so auch in der Selbstzufriedenheit mit seinem ungalanten Verfahren als Brautwerber am russischen Hof in St. Petersburg; es spricht sich das deutlich aus in seiner dem *Extrait du portefeuille etc.* angeordneten Erzählung: „*Souvenirs d'un prince exilé de la Chine.*“

Seine, wie man sagt vernachlässigte wissenschaftliche Erziehung, ließ ihn zum Paradoxen hinreißen, das ich vergeblich mich bemüht habe zu bekämpfen; so war er, trotz aller gemachten Erfahrungen noch nicht frei von dem Glauben an die Prophezeihungen, welche besangene Gemüther in der Offenbarung Johannis finden, und weiter behauptete er allen Ernstes, daß die ziemlich häufige schlechte, regnerische Sommerwitterung, von den, über Europa verbreiteten Dampfmaschinen herrühre.

Mit wahrhaft bewundernswerther Selbstverleugnung

ließ er seinem Nachfolger auf dem Schwedischen Thron, Marschall Bernadotte so wie dessen Familie, Gerechtigkeit widerfahren; er sprach die Ueberzeugung aus, daß diese neue Dynastie das Glück der Schweden wolle, und war denn um so weniger günstig auf seinen Sohn, den östreichschen Feldmarschall, Prinz Wasa zu sprechen, der, wie er gar wohl wisse, trotz seiner, des Vaters Abdicationsacte Ansprüche hege, die zum Wohle Schwedens und Norwegens sich ja nicht realisiren möchten. Letztere Aeußerung schien mir übrigens mehr auf einer persönlichen Abneigung, als auf moralischer Ueberzeugung zu beruhen.

Seine äußere Haltung war die eines stolzen Mannes, was auffallenderweise durch fast ärmliche Kleidung mehr hervorgehoben als verdeckt wurde. In Cassel kleidete er sich ganz in Grau: Frack, Weste und Beinkleider waren von dieser Farbe. Fast erschien er dort gekennhaft durch eine künstlich gebildete Wespentaille, welche gegenwärtige Coquetterie der jungen Männer und namentlich des Militairs, damals noch nicht bekannt war, ihm demnach genug Spötter brachte; überhaupt war er zu jener Zeit noch sehr beweglich, und wußte man ihn den verschiedenen Lebensgenüssen auffallend zugänglich. Anders in Leipzig, wo jene ihm zu Gebote gestandenen Capitalien längst aufgezehrt waren und seine Consequenz nicht zuließ, irgend eine Unterstützung von hohen Händen oder aus Schweden anzunehmen, so daß er mit allen seinen Ausgaben auf die Zinsen von 30000 Thlr. Privatvermögen angewiesen war.

In meinem Stammbuch bewahre ich von dem, meinem Herzen theuren Mann nachfolgende getreucopirte Zeilen:

„La différence entre la nature et l'art consiste dans les régles; celles de la nature sont au premier abord moins frappantes, mais en soi-même plus grandes: celles de l'art étant plus circonscrites sont plus remarquables. Les premières se derivent de la création, les secondes de l'homme qui en fait partie.

Le Colonel Gustafsson.“

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß eine Anrede, wie Sire oder Majestät, den Oberst in Zorn bringen konnte, daß er sie entschieden unbeantwortet ließ, und einem solchen unglücklichen Höflichen sofort den Rücken zukehrte.

Ich will hier gleich noch eine berühmte und berühmte Persönlichkeit erwähnen, deren persönliche Bekanntschaft mir aber nicht in meinem Wohnort, sondern in Brüssel zu Theil geworden ist: Barrère de Vieuzac, Mitglied des Convents, den Schreckensmännern jener Zeit angehörend, und nun als Regicide aus Frankreich verbannt, in Brüssel lebend.

Ein langer, hagerer, durch viele körperliche Leiden aber in seiner Haltung gebeugter Mann, schien auch geistig die Vergangenheit an ihm zu nagen, wenn ich nämlich seine unwillkürlichen östern Seufzer richtig deute.

Uebrigens ist es möglich, daß seine dortige isolirte Stellung ihn so düster erscheinen ließ, denn sichtlich wurde er von den Menschen gemieden. Zufällig besaß einer meiner

dortigen Freunde, ein gutmüthiger wohlwollender Mensch sein Vertrauen, stellte mich auf meinen Wunsch ihm vor, und damit vor meine Augen die Schreckensscenen von 1793, welche Empfindungen ich mich natürlich wohl in Acht nahm, merken zu lassen, sondern so unbefangen wie möglich ihm mein Bedauern über seine schwankende Gesundheit ausdrückte. Meines Wissens ist er im Jahre 1841 gestorben, gewiß ohne das Bedauern der Menschen mit in's Jenseits genommen zu haben.

Auszug aus der namentlichen Abstimmung in der National-Versammlung:

Barrère: Si les moeurs des Français étaient assez douces, et l'éducation publique assez perfectionnée pour recevoir de grandes institutions sociales et des lois humaines, je voterais dans cette circonstance unique pour l'abolition de la peine de mort, et je porterais ici une opinion moins barbare. Mais nous sommes encore loin de cet état de moralité; je suis obligé d'examiner avec une justice severe la question qui m'est proposée. La reclusion jusqu'à la paix ne me présente aucun avantage solide: un roi détrôné par une Nation me paraît un mauvais moyen diplomatique. Le bannissement me semble un appel aux puissances étrangères, et un motif d'intérêt de plus en faveur du banni. J'ai vu que la peine de mort était prononcée par

toutes ces lois, et je dois sacrifier ma repugnance naturelle pour leur obéir. Au tribunal du droit naturel, celui qui fait couler injustement le sang humain doit périr; au tribunal de notre droit positif, le code pénal frappe de mort le conspirateur contre sa patrie, et celui qui a attenté à la sûreté intérieure et extérieure de l'Etat; au tribunal de la justice des Nations je trouve la loi suprême du salut public. Cette loi me dit qu'entre les tyrans et les peuples il n'y a que les combats à mort. Elle me dit aussi que la punition de Louis qui sera la leçon des rois, sera encore la terrible leçon des factieux, des anarchistes, des prétendans à la dictature, ou à tout autre pouvoir semblable à la royauté. Il faut que les lois soient sourdes et inexorables pour tous les scélérats et ambitieux modernes. L'arbre de la liberté, a dit un auteur ancien, croît lorsqu'il est arrosé du sang de toute espèce de tyrans.

La loi dit la mort, et je ne suis ici que son organe.